

RIYAS A. HOGE

VERMO

KRIEG & LIEBE

VEMO

Krieg & Liebe

Dieses Dokument ist eine Leseprobe und dient ausschließlich zur privaten Voransicht.

Es ist nicht zur Vervielfältigung, Weitergabe oder Veröffentlichung bestimmt.

Alle Inhalte unterliegen dem Urheberrecht.

© Riyas A. Hoge

ISBN: 978-3-7583-6942-1

KAPITEL 6

Die Ehrgräben waren angelegt worden, den Inhalt des *heimlichen* Gemaches zu entsorgen, aber auch Abfälle aus Schlachtung, Essensreste und Ähnliches wurden gern dort abgeladen. Um dem Auge der ‚hohen Herren‘ gefällig zu sein, waren die Ehrgräben – besonders in Markt und Domnähe – bedacht worden und bildeten wahre Tunnelsysteme unter der Stadt. Es gab mehrere Zugänge und wenn man den Gerüchten der Bevölkerung glauben wollte, hausten Heimatlose und Gesindel in den kalten Jahreszeiten dort unten. Nebel verbrachte einige Tage und Nächte damit, die einzelnen Zugänge zu finden und kartografieren. Es würde Wochen dauern, um jedem Gang zu folgen und zu ergründen, was sich verborgen von den Blicken anderer dort verbarg.

Die Gesellschaft der Artgenossen schlug er aus. Die Einladungen in Jasons Haus ebenfalls. Er hatte genug Zeit verschwendet und hatte nicht vor, sich Diskussionen zu seinem Vorhaben auszusetzen.

Bewaffnet mit einer Öllampe und Kohlen machte er sich auf den Weg, um Gang für Gang zu erforschen.

An jeder Abzweigung markierte er seinen Weg mit der Kohle, andernfalls würde er kaum aus diesem Labyrinth herausfinden.

Der junge Krieger watete kniehoch in einer Brühe aus Ausscheidungen und Abfällen. Störte Ratten und fette Maden,

die sich an verrottenden Kadavern gütlich taten. Wie hier jemand freiwillig Unterschlupf suchen sollte, verstand Nebel nicht. Der Gestank war bestialisch und er war sicher, dass er diesen Gestank nie wieder von sich waschen könnte, egal wie lange oder heiß er baden würde. In Momenten, in denen er vergaß, dass er nicht Luft holen musste und der Gestank so stark war, dass er ihn beinahe schmecken konnte, war Nebel sich nicht sicher, ob er wirklich weitersuchen wollte, oder konnte.

Er begann den Tag, noch bevor die Sonne aufging, und beendete die Erkundung, als jene bereits lange untergegangen war. Seine Kleider triefen vor Abwässern, Fäkalien und wusste der Henker was noch. Er badete in einem Fluss außerhalb der Stadt, reinigte und besserte seine Kleider aus und jagte in verstreuten Dörfern, nachdem seine Kleider am Feuer getrocknet waren.

Ein Ablauf, den er wiederholte. Tagein, tagaus dasselbe Spiel. Aus Tagen wurden Wochen und aus Wochen Monate.

Der junge Krieger hatte bei weitem nicht jeden Gang erkundet und ihm schwante, dass es noch einige Monate mehr dauern könnte, bis er jeden Gang erforscht hatte.

Die Leichen und den Abfall sah er inzwischen nicht mehr, wenn er hinabstieg. Nicht nur menschliche, sondern auch Tierkadaver und Schlachtabfälle fanden sich in den Gräben zuhauf. Einmal hatte Nebel im Schein der Öllampe einen halb verwesenen Hundeschädel entdeckt, aus dessen Auge eine junge Ratte heraushing. Die Barthaare mit den Resten der ausgiebigen

Speise verschmiert ließ sich das Tier nicht von dem zweibeinigen Besucher stören.

Er lernte, diese Dinge auszublenden. Manchmal reichte es aus, zu sehen, um zu wissen, wie es riechen musste. Und nachdem er sich aufgrund des Anblicks und dem Vergessen des Umstands das er nicht atmen musste, heftig erbrochen hatte, hatte er gelernt zumindest den Großteil dessen, was sich hier unten befand zu ignorieren.

Der Schal, der eigentlich dazu diente, dass niemand ihn erkannte, schützte nun zusätzlich vor dem Geruch, wenn er im Schrecken einmal Luft holte. Im Laufe der Zeit kamen auch die Zweifel. Nicht etwa Zweifel daran, dass er das Archiv finden wollte, sondern das sich der Zugang hier befand. Er konnte sich nicht vorstellen, dass die Häscher durch ein Meer aus Scheiße wateten.

»Wenn er mich in die Irre geführt hat, werde ich ihn töten.«

Das Echo der geknurrten Worte hallte durch den Gang, während er den Pfeilen folgend zurück zum Eingang schritt. Der Gedanke kam immer wieder auf. Und wenn man bedachte, wie sehr sie gegen das Handeln des Jungvampirs waren, war es sogar sehr wahrscheinlich.

»Verdammt...«

Nebel wusste nicht, was ihn mehr ärgerte: Dass man ihn in die Irre geführt hatte, oder das er dieser Irreführung so bereitwillig gefolgt war.

»Und jetzt? ... Jetzt darf ich von vorn beginnen... verdammt...verdammt... verdammt!«

Er hatte Monate verschwendet und müsste neu beginnen. Er stieg aus dem Graben und verließ die Stadt mit grüblerischem Ausdruck auf den Zügen. Er brauchte ein Bad und Ruhe, um nachzudenken. *„Ich kann nicht aufgeben...“* Wenigstens das wusste er, wenn auch sonst kaum etwas. Er war sich sicher, dass die ansässigen Artgenossen ihn hintergangen hatten und die Ehrgräben ihn nirgendwo hin als tiefer in die Scheiße führen würden. Gedankenverloren ließ er sich auf dem eisigen Wasser treiben, betrachtete die Sterne, die strahlend über ihm funkelten.

Seine Kleider hatte er vor dem Bad gereinigt und am nahen Feuer zum Trocknen aufgehängt. Er fror nicht, spürte kaum wie die Kälte des Wassers wie tausend Nadeln in seine Haut stach. Sanfter Wind strich über seinem Leib hinweg, kostete die frostbezogenen Wipfel der nahen Baumgruppe und manches Blatt, das sich krampfhaft an den Ästen gehalten hatte, segelte lautlos auf den Boden. Der Krieger fürchtete nicht, dass ihn jemand sehen könnte. Es war spät in der Nacht, niemand außer ihm und vielleicht seinesgleichen wandelten um diese Zeit noch umher.

„Als wagten sich diese Feiglinge in der Dunkelheit hinaus!“ Er tauchte unter, versuchte, den aufkommenden Zorn mit der Kälte des Wassers zu vertreiben. In der Luft konnte man den Geruch des nahenden Schnees ausmachen, aber das störte ihn ebenso wenig wie die Kälte. *„Was jetzt? Wie mache ich weiter?“* Er könnte weiter Zeit verschwenden, indem er die Feiglinge von Harrenthal jagte, aber das Archiv hatte Vorrang. *„Befragter: Noir“*

Vemo.... ‘ Und sei es nur, um diesen Namen zu tilgen, und aus der Erinnerung der Häscher zu entfernen.

Den Racheengel aus den Katakomben, den Beobachter von Kymor, seinen wiederholten Retter. *SEIN* Sohn. Unwillkürlich glitten seine Gedanken zurück, in das Reich, das er mied. Die Trainingseinheiten, die Grenzritte. Er war frei gewesen. Glückliche. Bis er es mit der Angst zu tun bekam. Der Turm. Natürlich führten die Gedanken den Flüchtling auch dorthin, und Tränen stiegen in den Augen auf. Er hatte geglaubt, dass er vergessen könnte. Das es egal werden würde, was dort geschehen war.

Er hatte geglaubt, dass er sein Herz für sich beanspruchen könnte. Aber wie viel Zeit auch vergangen war, wie viele Jahre zwischen ihnen standen, seine Gefühle hatten sich nicht geändert. Sein Sehnen war ebenso stark wie am ersten Tag. Er hatte verloren. In seinen Träumen spürte er die Lippen Alexanders auf den eigenen, blickte er in das tiefe leuchtende Silber. ~ *Ich habe dich gemahnt, deine Zunge zu hüten.* ~ Egal ob in den Träumen oder wenn er wach war, er hörte die Worte des Älteren in seinen Gedanken.

»Nicht jetzt, ich muss nachdenken!«

~ *Du überstrapazierst meine Geduld, Nebel!* ~

»Hör auf! Ich muss nachdenken.« Er stockte, seufzte
»Großartig ich verliere den Verstand und streite mit den Stimmen in meinem Kopf...«

Nebel stöhnte gequält auf und tauchte abermals unter, ehe er aufgab, aus dem Wasser stieg und sich ans Feuer setzte. Er starrte in das Flammenspiel, warf immer wieder Holz nach und

versuchte, sich einen neuen Schlachtplan zurechtzulegen, während Alexanders Worte in seinen Gedanken widerhallten und seine Konzentration auf eine harte Probe stellte.

»Ich muss sie überwachen, die ankommenden Häscher. Sehen...sehen wohin sie gehen...«

Vielleicht würde ihm dieser Weg mehr Erfolg bringen, als durch die Ehrgräben zu waten. *„Und dann? Wenn ich die Archive finden sollte, was dann?“* Er legte sich zurück, platzierte den rechten Unterarm über seinen Augen. Ja was dann. Er hatte keine genaue Vorstellung darüber, was er tun sollte, wenn er die Archive fände. Sie zerstören, natürlich. Abbrennen vielleicht. Aber wie genau, hatte er noch nicht ausgearbeitet.

*

Seit Tagen verfolgte Nebel immer wiederkehrende Inquisitoren. Sie waren trotz gewöhnlicher Straßenkleidung oder Reiseumhängen leicht am Geruch auszumachen, wenn man nicht das Kreuz unter der Kleidung oder aber das gestickte Kreuz am Kragen übersah. Einige zog es zum Dom, andere besuchten ein Heilerhaus, das in der Nähe des Doms stand und von Ordensschwestern betrieben wurde.

Jason und Herman versuchten immer wieder, Nebel in die Hütte des Fischverkäufers einzuladen oder mit ihm zu sprechen, aber Nebel strafte sie mit Schweigen und versuchte, sie soweit es ging zu ignorieren. Er hatte genug Zeit verschwendet. Sich erneut mit den Feiglingen zu befassen,

würde bedeuten das er noch mehr Zeit verlor. Er wagte nicht, den Dom zu betreten.

Warum konnte er nicht mit Bestimmtheit sagen, vermutlich lag es daran, dass er noch zu genau wusste, wie die Zellen präpariert worden waren und er Ähnliches auch von Kirchen erwartete. Der Krieger verlegte sich darauf, das Heilerhaus zu beobachten. Wer einging, wer hinaus kam. Nachdem der Nachtwächter die zehnte Stunde ausgerufen hatte, verließ der Medicus das Haus und eine Stunde später die letzte Ordensschwester. Noch eine weitere Stunde verstrich, ehe Nebel sich aufraffte um sich ein Bild, vom Inneren zu machen. Einzubrechen war nicht schwer. Die ihn umgebende Dunkelheit machte ihm nichts aus, aber die Gerüche, die auf ihn einströmten, waren ihm eine unwillkommene Störung.

Salbei, Kamille, Ingwer, Alkohol, Opium, getrocknetes Blut, Titanenwurz, Strohlumen, Asant, Rosenwaldmeister und der alles überlagernde tranige Geruch der Stadt mischten sich zu einem unerträglichen Geruch, der sogar die Gräben in den Schatten stellte. Na ja, beinahe.

Langsam durchschritt er das einstöckige Haus. Besah sich Tiegel und Fläschchen, Öllampen und Kerzen. Betten zum Ruhen, die allesamt leer waren. Ein Schreibtisch mit Pergamenten, davor ein dicker Teppich, der die Schritte des Nebels schluckte. *„Was übersehe ich?“* Konzentriert wiederholte er seinen Gang durch den Raum, besah sich Regale und Tische, Schubfächer und Eimer. Er fand Zangen und Messer, Verbandsmaterial und Zeichnungen von menschlichen Körpern, Verletzungen und Notizen zur Heilung oder

Versorgung. Mit einer Hand strich er über den Sichtschutz, der den Arbeitsbereich des Heilers vor neugierigen Augen verbarg. Er wusste, dass er irgendetwas übersah. Es war direkt vor seinen Augen, aber er konnte es nicht greifen. Der Blick glitt über die Betten, die weißen Laken und Kissen.

Auf dem Boden einzelne Blutspritzer, die ins Holz des Bodens eingezogen waren. Auf einem Tablett lagen ordentlich aufgereiht die Werkzeuge des Heilers, saubere Tücher. *Was übersehe ich? Was übersehe ich? Was...* 'Einem Mantra gleich sprach er diese Worte in seinem Geist, hoffte, das sie offenbarten, was er nicht sehen konnte. Kopfschüttelnd trat er zurück an den Eingang. Er konnte nicht erkennen, was nicht stimmte. Aber scheinbar war hier nicht, wonach er gesucht hatte.

Die Hand an der Türklinke hielt er noch einmal inne und sah über die Schulter zurück. Nur um einen letzten Blick auf diesen Ort zu werfen, als es ihm wie Schuppen von den Augen fiel. Das kleine Detail, das nicht stimmte. Das kleine Detail, das nicht passte. So gewöhnlich das es nicht auffiel. Ein leises, nervöses Lachen entrann der zeitlosen Kehle, während die Hand von der Klinke rutschte, und der Vampir seine Schritte zum Schreibtisch zurücklenkte.

Dies war ein Heilerhaus. Blut, Körperflüssigkeiten und wusste der Teufel was noch, waren hier an der Tagesordnung. Warum sollte man riskieren, dass ein teurer Teppich Schaden nahm? Er hockte sich in einer geschmeidigen Bewegung neben die kostbaren Stoffe, ließ seine Finger durch die Fäden gleiten und spürte der samtigen Weichheit nach, die davon ausging.

Nebel haderte. Er wusste nicht warum, aber er tat es. Wenn er richtig lag, würde sich dort der Zugang befinden, nach dem er seit Monaten suchte. Wenn er falsch lag, war es nur ein teurer Teppich an einem Ort, an den er nicht passte. Er war tatsächlich nervös. Ein ungutes Gefühl machte sich in ihm breit, das er sich nicht erklären konnte. Energisch schüttelte er den Kopf. Das war albern. Was sollte schon passieren? Vielleicht irrte er. Vielleicht war es wieder eine Sackgasse, die ihn zwingen würde, seine Suche erneut zu beginnen.

Er griff nachdem Teppich und zog ihn vorsichtig zur Seite. Und da war sie... eine Tür im Boden eingelassen. Ein versteckter Zugang. Zitternd schlossen sich die Finger des Kriegers um den Ring, ehe er die Tür hochzog und nach einem kurzen Zögern die Stufen hinabstieg. Das flaue Gefühl im Magen verstärkte sich und kam Übelkeit gleich. Er sollte nicht hier sein. Er sollte umkehren! Jetzt sofort! Aber er konnte nicht.

Der Raum, in dem sich Nebel wiederfand, war kaum eine Handbreit höher, als er selbst groß war. Auf den ersten Blick wirkte es wie ein Lagerraum. Leere Flaschen und Tiegel. Kisten mit Tüchern und Leinen. Aber ein schwacher Geruch nach Weihrauch lag in der Luft. Vorsichtig trat Nebel weiter in den Lagerraum und entdeckte, dass es hinter einem mannshohen Stapel von Kisten noch weiter ging. Die Nervosität des Blondes stieg an, während er einem langen dunklen Gang folgte, gespannt darauf, was er finden würde.

Er hatte ihn beobachtet. Seit das Kind einen Fuß über die Stadtgrenzen gesetzt hatte, ruhte seine Aufmerksamkeit auf dem Ärgernis. Die Jäger der Inquisition hatten einen Fehler gemacht, als sie den Magyar aufgegriffen und überwältigt hatten und ihm damit das Zeichen gaben, sich zurückzuziehen. Nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn das Prinzchen oder dessen Vater ihn an den Klosteranlagen entdeckt hätten.

Nur wegen dieses Fehlers lebte dieser kleine Bengel noch. Diese dummen Menschen hätten sich nur an den Plan halten müssen, und das Ärgernis, das sich Nebel rufen ließ, wäre Geschichte und bald vergessen. Manche hatten einfach mehr Glück als Verstand und der Blonde gehörte eindeutig dazu. Hier aber würde sein Glück enden. Mit einem gewissen Amusement hatte er beobachtet, wie die einheimischen Vampire den Knaben in die Ehrgräben geschickt hatten, und jener war, wie ein braver kleiner Junge gefolgt. Dass es eine Finte war, war doch offensichtlich gewesen.

Aber die Arroganz des Kükens war grenzenlos. Aber auch er konnte nicht umhin, die Hartnäckigkeit zu bewundern, die Nebel an den Tag legte. Zu bewundern, dass er immer noch weitermachte, wenn auch allein. Er fragte sich, wie viele der kleinen Gruppe um den Knaben überlebt hatten, aber letztlich war es nicht wichtig. Es waren genug gefallen. Nicht genug das der Junge aufgab, aber genug, dass dieser alleine weiterzog. Nicht einmal er konnte ausmachen, woher das blonde Küken ursprünglich kam. Wer er war. Wem er angehörte.

Und er hatte intensiv nachgeforscht, nachdem das Kind am Hof Alexander angekommen war. Niemand, nicht einmal sein *Sohn* hatten ihm Informationen geben können. Unwichtig. Von dem Moment an, als er den Zugang gefunden hatte, war sein Todesurteil gefallen. Er würde nicht erlauben, dass das Küken diesen Ort lebendig verlassen würde. Lang genug hatte das Balg, das sich Nebel rufen ließ, seine Wege gekreuzt und gestört. Es war an der Zeit, dass dieses Ärgernis beseitigt würde.

*

Es kam Nebel vor, als würde er ewig gehen, ohne dass der Gang enden wollte. Warum manche Ehrgräben einen so eigenwilligen Lauf hatten, konnte er langsam nachvollziehen, während er langsam durch die Dunkelheit schritt. Seine Finger strichen im Gehen über das kalte, feuchte Mauerwerk. Hier unten verlor man jedes Gefühl für Raum und Zeit. Ohne jede Orientierung folgte der Vampir dem Gang, der scheinbar eben soviel Abzweigungen hatte wie die Stadt Einwohner.

Wie lange er bereits unterwegs war, konnte er nicht mehr sagen. Aber er war beinahe gewillt, zurückzukehren, als er einen fahlen Lichtschein erkannte und erleichtert ausatmete. *„Du bist ein Narr, einfach hier rein zu gehen.“* schalt er sich in Gedanken, wissend, dass er trotzdem nicht umkehren würde. Er hörte nichts. Keinen Herzschlag. Keine Schritte. *„Sollten hier keine Wachen sein?“* Als er aus dem Gang in einen großen Raum trat, der von Öllampen und Kerzen erhellt wurde, sah er keine

Wachen. Er sah niemanden. Staunend blickte Nebel sich um. Obgleich er tief unter der Erde sein musste, war dieses Gewölbe hell und freundlich. Der Boden war aus hellem Marmor, kunstvoll gefertigte Säulen stützten die hohe gewölbte Decke. Hunderte Regale reihten sich perlengleich auf, über und über gefüllt mit Pergamenten und Büchern in verschiedenen Größen und Stärken. Arbeitstische waren verteilt und auch jene waren bedeckt mit Schriften.

Der Geruch alten Papierses mischte sich mit getrockneter Tinte und Leim. An den Wänden verteilt Gemälde die von den Erfolgen der Inquisition und ihren Helden sprachen. Ein breiter offener Kamin, in dem ein gemütliches Feuer brannte, und zwei Lehnstühle, die zum Verweilen einluden. Grotesk gemütlich, wenn man bedachte, dass dieses Gewölbe nichts außer Tod beinhaltete. Der junge Krieger schritt auf die Gemälde zu. Unnatürlich laut hallten die Schritte auf dem marmornen Boden wider. Kardinäle, Krieger, Bischöfe angepriesen und verehrt von den Lebenden fanden sich auf den Abbildungen wieder. Jahreszahlen, ein paar Worte, die von ihren größten Taten berichteten auf Tafeln festgehalten.

Dass der Krieger nicht allein war, bemerkte er erst, als er eine Hand nach einem der Gemälde ausstreckte und ein schmerzhafter Hieb auf den Unterarm ihn davon abhielt. Obgleich es statt eines Schwertes nur ein einfacher Gehstock war, der den Knaben getroffen hatte, war sich Nebel sicher, dass der Knochen hinüber war. Eine Wache bestehend aus der eigenen Art, hatte er nicht erwartet.

Aber was sollte er sonst sein, wenn er hier unten war? Warum sollte er ihn hindern, etwas anzufassen, wenn er nicht bewachte, was sich hier unten befand?

»Verschwinde von hier, Kind, bevor ich dich töte.«

Die Stimme des Fremden war samten weich und entbehrte dennoch jeder Wärme. Das der Fremde nicht vorhatte, Nebel entkommen zu lassen, wusste Nebel nicht. Und das musste er auch nicht wissen. Augen glommen kalt aus dem Schatten einer weiten Kapuze hervor. Die Haltung des Fremden war aufrecht und mochte für die meisten entspannt wirken, aber Nebel erkannte den Krieger in der Haltung des Größeren. Aufrecht, die Muskeln angespannt, der Stand fest. Der - mit ziemlicher Sicherheit verstärkte - Stab scheinbar nachlässig gehalten, würde nicht so rasch fallen, wie es auf den ersten Blick schien.

»Wer verlangt das?«

Nebel konnte nicht anders, das wusste auch das Gegenüber. Aber der Verräter war nicht gewillt, das Spiel des Jüngeren mitzuspielen. Oh ja, er wusste, wen er vor sich hatte. Wusste, das dieser Bengel, dass Ärgernis der vergangenen Jahre war. Statt dem Kind Antwort zu geben, hob er seinen Stab abermals. Er sah gewöhnlich aus, aber war es nicht. Ein kunstvolles Machwerk aus einer nicht länger benötigten Engelsklinge, ummantelt von Adamant, geweihter Körper, während der Griff unbehandelt war. Monatelange Arbeit und kunstfertige Schmiede waren nötig, den Körper aussehen zu lassen, wie Ebenholz. Das Schwärzen des Materials, das zufügen der Maserung. Ein Meisterwerk. Nebels der Arm, der ohnehin in Mitleidenschaft gezogen war, hob sich im Reflex,

um den Hieb abzuwenden, und brach an einer weiteren Stelle. Nebel zog sein Schwert. Er war verwirrt, dass der Artgenosse gegen ihn kämpfen wollte. Der Verräter nahm das Ziehen der Waffe amüsiert zur Kenntnis. Das Kind hatte keine Chance. Er hatte gewusst und gehofft, dass er irgendwann die Gelegenheit haben würde, sich dieses Problems zu befassen. Welcher Ort würde sich besser dazu eignen als dieser?

Er würde es genießen, den Jüngeren in die Grenzen zu weisen, ihn wieder und wieder zu demütigen, bevor er ihn von seinem jämmerlichen Dasein befreien würde. Nebel hatte keine Chance gegen den älteren und stärkeren Vampir zu bestehen, aber wann hätte das den jungen Krieger je abgehalten, sein Bestes zu versuchen? Wann hätte es ihn abgehalten sich aufzulehnen, zu kämpfen? Egal wie gering die Chancen waren – wenn er nur den Hauch einer Chance witterte, würde er nicht aufgeben. Die Hiebe des Verräters kamen schnell und präzise. Die Bewegungen waren für den jungen Vampir, viel zu schnell, als das er früh genug reagieren oder sich verteidigen könnte. Aber das zeigte ihm, wie alt der andere sein musste.

Bei weitem Älter als es Noir und seine Freunde waren, nicht ganz so alt wie Yves und Roma. Die Schnelligkeit, die Kraft waren beeindruckend. Er ging nicht davon aus, dass der Wächter sich zurücknahm, nicht alle Kraft nutzte, um ihn anzugreifen. Ein Irrtum und nicht der letzte. Was er sonst tat, gelang dieses Mal nicht. Er hatte keine Zeit, den anderen zu beobachten, um eine Schwachstelle zu finden. Nebel lag mehr, als das er stand. Der linke Arm hing nutzlos herab, das blonde Haar hatte sich stellenweise kupfern vom eigenen Blut gefärbt,

die Kleider und der Leib bezeugten die Überlegenheit des Verräters, der nicht ansatzweise vom jungen Krieger gefordert schien. Zahlreiche Regale waren umgeworfen, wenn ein Hieb den Jüngeren kraftvoll dagegen geschleudert hatte. Aber er stand auf. Immer wieder. Wischte sich Schweiß und Blut aus dem Gesicht und kämpfte mit aller Kraft, die er aufbringen konnte, selbst wenn das im Gegensatz zu dem Verräter nicht viel war.

Zu fliehen, kam ihm nicht in den Sinn. Aber der Ältere würde ihn nun ohnehin nicht mehr entkommen lassen. *„Ich wollte nur dieses verdammte Archiv zerstören und jetzt...“* Nebel rappelte sich erneut auf, harrte mitten in der Bewegung, inmitten des Gedankens. Er hatte das Archiv doch nur zerstören wollen... Ein Grinsen umspielte seine Lippen, der nächste Hieb entriss ihn seines Schwertes und beförderte ihn wieder gegen eines der Regale, das unter der Wucht des Aufpralls barst und in sich zusammenfiel. Überall verteilt lagen Pergamente, Bücher gespickt mit den Resten der Regale, geziert mit dem Blut des Kükens. Nebel sprang auf die Beine und rannte humpelnd los. Der Verräter, der annahm, dass der Knabe zu fliehen versuchte, folgte ihm. Der Jüngere riss Kerzen um, warf Öllampen, wann immer ihm etwas davon in Reichweite kam: im Fall, im Laufen es spielte keine Rolle.

Der Wächter wich aus. *„Will er mich verbrennen? Narr!“* Nebel war sich sicher, dass er hier nicht wieder rauskäme. Der Wächter würde ihn nicht leben lassen. Also konnte er nur eines tun: Größtmöglichen Schaden anrichten. Und war er nicht gekommen um den Retter, den Beobachter aus den Archiven

und der Erinnerung zu streichen? Er würde, alles andere war nicht wichtig. Sollte der Ältere ihn jagen, ihn wieder und wieder niederstrecken. Sollte er ihn töten. Ein Küken war als Preis angemessen. Ein Küken im Tausch gegen zahllose Leben. Unwichtig. Sollte der Verräter jeden Tropfen Blut aus seinem Körper auf den marmornen Fliesen verteilen und jedes Pergament damit zieren. Unwichtig.

Die Vernichtung der Aufzeichnungen war es wert, dass er sein Leben ließ. Der junge Krieger verteidigte sich mit allem, was er in die Hände bekam, warf alles, was brannte. Kerzen, Lampen unwichtig. Holz splitterte, Öl verteilte sich auf dem Boden, auf dem Pergament. Seine Rippen schmerzten, sein rechtes Bein war kaum mehr belastbar, nachdem er zwangsweise einen zu engen Kontakt zu einer der Säulen gehabt hatte, die einige Makel durch die Wucht des Aufpralls erlitten hatte. Blut zierte sein Gesicht, sein Haar und schien überall auf dem Körper verteilt und aus unzähligen Verletzungen zu fließen. Ein dunkler Strom, der ihn mehr und mehr schwächte. Ein dunkler Strom, den er nicht wahrnahm. In seiner Rage über das penetrante Kind und seiner sinnlosen Gegenwehr bemerkte der Verräter zu spät, was der andere tat. Unter anderen Umständen wäre der Verräter beeindruckt von der Hartnäckigkeit des Kükens. Sinnlose Hartnäckigkeit, aber dennoch.

Der Wächter hatte nicht vor, den Knaben hier lebend rauskommen zu lassen. Er zögerte nur hinaus, was unumgänglich war. Der Blick des älteren Vampires glitt an dem Knaben vorbei, der sich wieder einmal aufrappelte und er erstarrte. Unbarmherzig leckten flammende Zungen an den

Kleidern der Kämpfenden, an den Büchern, Pergamenten und den Regalen. Hitze und Rauch füllten das Gewölbe.

»Was hast du getan?«

Entsetzen spiegelte sich in den zeitlosen Zügen des Wächters. Wie hatte ihm das entgehen können? Wie hatte er sich so sehr von diesem verdammten Bastard ablenken lassen können? Er hatte geglaubt, er spiele Katz und Maus mit dem Bengel, und nun erkannte er, dass das stimmte, aber er die Maus gewesen war.

Nebel lachte hustend, was eine neue Welle des Schmerzes durch seinen Körper jagte. Der Rauch reizte zusätzlich seine Kehle und ließ ihn husten. Der Verräter knurrte drohend. Er führte einen harten Hieb gegen den Kopf des Jüngeren aus und benommen sackte jener zu Boden und versuchte sich wieder aufzurappeln, zitternd und kraftlos. Der Ältere trat ihm gegen den Brustkorb, und schlug noch einmal mit dem Gehstock gegen den Schädel des Jungen. Eine dunkle Lache breitete sich langsam vom Kopf her aus. Nebel ächzte, ehe gnadenvolle Bewusstlosigkeit ihn einhüllte. Blasen bildeten sich auf den Gemälden und platzten unter der Hitze auf. Groteske Fratzen, die von den Flammen gefressen wurden.

*

Das konnte nicht wahr sein! Dieses verdammte Kind! Arbeit von Jahrhunderten unbrauchbar gemacht, gefressen vom Feuer, genährt vom Öl und Pergament. Der Verräter holte ein letztes Mal aus, traf mit dem verstärkten Gehstock die Schläfe des

Blonden. Mit hasserfülltem Blick wand sich der Verräter ab, nachdem er die Lache einen Moment beim Wachsen zugesehen hatte. Er könnte hier nichts mehr retten.

»Krepier Ärgermiss!«

Wenigstens würde das Balg zusammen mit dem Archiv vergehen und könnte ihm nicht länger ins Handwerk pfuschen. Er wirbelte herum, beeilte sich, der brennenden Hölle zu entkommen. Es würde nicht lange dauern, bis der Rauch das Heilerhaus erreicht hätte und damit die Feuerwacht alarmiert wäre. Er würde den Bischof über den Verlust informieren und ihm erläutern, dass es nur geschehen konnte, weil sie sich – einmal mehr – seinen Anweisungen widersetzt hatten.

*

~*Du musst aufwachen, Nebel!*~

Die Stimme, die ihm so vertraut war, wie die eigene, hallte im Geist des jungen Kriegers wieder. Die Stimme aus der Dunkelheit, die ihn stets sicher umgab. Die Stimme des Tänzers, die ihn rief, ihn forderte. Die Stimme, die ihn aufforderte, sich zu erheben. Die Stimme, die ihn aufforderte, zu erwachen, bevor er den Flammen zum Opfer fallen würde, welche unbarmherzig an seinen Kleidern und ihm selbst zu fressen begannen. ~*Wach auf! JETZT!*~

Nebel schlug die Augen auf. Hustend versuchte er sich auf die Beine zu bringen. Schmerz jagte durch sein rechtes Bein. Schwindel erfasste ihn, beraubte ihm der Sicht. Sein linker Arm hing nutzlos herab und sein ganzer Körper schmerzte. Er sah

sich um, während die Hitze der Flammen seine Haut reizte. Tränen ausgelöst vom beißenden Rauch oder aber vom Schmerz sammelten sich in den Augen, rannen über seine Wangen.

Nebel streifte den Umhang ab und ließ ihn fallen. Er klopfte die Flammen an Hemd und Hosen ab, ehe er versuchte, sich zu orientieren. In dem Chaos, das der Kampf verursacht hatte, war es nicht einfach, zu erkennen, wo er sich befand und wo der Ausgang war. Das lodernde Flammenspiel, das begierig seine Zungen nach ihm ausstreckten, vereinfachte das ganze nicht. ~*Du mußt hier raus!* ~

»Ich weiß... ich ... ich ... weiß...«

Natürlich wusste er, dass er hier raus musste, die einzige Frage war: WIE. Ob er es auch konnte, war eine andere Frage. Die Hitze war unerträglich. Gierig fraßen die Flammen Pergamente und Bücher und Regale und Tische. Hungrig streckten sie ihre Finger nach dem taumelnden Krieger aus, der versuchte den Weg hinaus zu finden. Selbst der Gang war von dunklem beißenden Rauch gefüllt, der dem Vampir in den Augen biss und die Sicht erschwerte. Er stolperte mehr, als das er lief, die raubtierhafte Geschmeidigkeit, die seiner Art innewohnte, gehörte der Vergangenheit an. So schnell er konnte, folgte er dem dunklen Weg, taumelte die Stufen zum Heilerhaus hinauf und floh hinaus in die Nacht. Er hörte die Glocke der Feuerwacht, aufgeregte Stimmen, schnelle Schritte, die sich ihm oder dem Heilerhaus näherten.

Der Verletzte schleppte sich in eine dunkle Seitengasse. Stützte sich an allem, was er finden konnte, während er versuchte,

durch das Gewirr von Gassen einen Weg aus der Stadt zu finden. Er könnte versuchen, bei Jason unterzukommen, aber alles in ihm sträubte sich dagegen. Die Ansässigen waren nicht sehr hilfreich gewesen und hatten ihn aus Furcht vor den Häschern in die Irre geführt. Er war sicher, dass sie ihn ausliefern würden, um die eigene Haut zu retten.

Nebel wusste, er sollte ruhen, sollte jagen, bevor er so weit es irgend ging von hier floh. Er wollte nur noch hier weg. Er hatte sein Ziel erreicht und war ein weiteres Mal mit dem Leben davon gekommen. Ob die anderen den Preis für seine Tat zahlen müssten – Nebel blieb nicht lang genug, um das herauszufinden. Soweit er kam, floh er von der Stadt. Mal humpelnd gehend, mal kraftlos kriechend. Während er in den Archiven war, hatte es zu schneien begonnen.

Dicke Flocken fielen langsam herab, hüllten die Welt in Stille, bedeckten den Fiehenden mit einer kühlenden Schicht. Er kroch in eine Höhle, rollte sich im hintersten Winkel zusammen und gab sich der gnadenvollen Bewusstlosigkeit erneut hin. Nach zwei Tagen erwachte er wieder, als eine große Ratte an seiner Hand nagte. Er fing das Tier, trank sein Blut und tötete es. Die Brüche musste er noch einmal brechen, sie waren schief zusammengewachsen. Die Verbrennungen schmerzten furchtbar und er musste eingebrannte Stoffreste aus den Wunden sammeln.

Wochenlang harnte er in der kleinen Höhle, bevor er sich stark genug fühlte weiterzureisen. Er jagte noch einmal ausgiebig – ein Hirsch fiel dem Hunger des Vampires zum Opfer. Nebel stahl sich neue Kleider aus einem abgelegenen Bauernhof,

während die Bewohner selig schliefen, ehe er seine ziellose Reise wieder aufnahm. Die ganze Zeit während der Heilung – oder den Teil der Heilung, bei dem er nicht bewusstlos gewesen war - hatte er versucht, darüber nachzudenken, wohin er gehen wollte, was er tun sollte. Aber er hatte keine Ahnung. Er hatte nicht erwartet, dass er dieses Abenteuer überleben würde, noch weniger als er sich des Artgenossen gewahr wurde. Alles was er gewollt hatte, war das Noirs Name nicht länger in dem Archiv der Menschen zu finden wäre und dieses Ziel hatte er erreicht. Welchen Weg er fortan beschreiten wollte... er würde es noch herausfinden müssen.